

**L. JANOWITZ, Esther:** »Imperiale più che ducale: Die Residenz Maximilians I. und die Kaiserbesuche in der Münchner Residenz, in: *Pracht und Zeremoniell*. – Die Möbel der Residenz München, hg. von Brigitte LANGER, München 2002, S. 50–65. – **SCHMIDT, Leopold:** Bank und Stuhl und Thron, in: *Antaios* 12 (1971) S. 85–103. – **SCHMIDT, Leopold:** Amtsstühle und Würdesitze in ihrer alten Verbreitung und Geltung, in: *Festschrift für Matthias Zender, Studien zur Volkskultur, Sprache und Landesgeschichte*, Bd. 2, Bonn 1972, S. 680–691. – **WANSCHER, Ole:** *Sella Curulis, the Folding Stool, an Ancient Symbol of Dignity*, Kopenhagen 1980.

Brigitte LANGER

### Kasten/Truhe

**1200–1450** Zu den ältesten und wichtigsten Möbeltypen des MA zählt die Truhe. Als geräumiges, verschließbares und vielseitig verwendbares Behältnismöbel war sie von Beginn an Gebrauchsmöbel im Wirtschaftsbereich ebenso wie im herrschaftl. Wohnraum, konnte – in der Größe variabel und mit Tragegriffen versehen – auf Reisen mitgeführt werden und erhielt als Hochzeits- oder Brauttruhe repräsentative Bedeutung. Eine Fülle spätm. Truhen hat sich erhalten und als Möbel in Stube und Schlafkammer ist die Truhe im Gegensatz zum Kasten oder Schrank auf zahlreichen Darstellungen überliefert. Oftmals geöffnet dargestellt, zeigt sie das darin Verwahrte, das mittels überlieferter Quellen präzisiert werden kann: Wäsche und textiles Hausgerät, Kleidung, Urk. sowie Geld und Wertgegenstände wie z. B. Schmuck, letztere wiederum in Beuteln und Schachteln zusammengefaßt.

Aus der archaischen Urform der ausgehöhlten Einbaumtruhe des frühen MA entwickelte sich die aus Bohlen roh gezimmerte Kiste, die durch schwere Eisenbänder sicher und stabil zusammengehalten wurde. Gegen 1200 wurde sie von der aus Brettern gefertigten Truhe abgelöst, die sich in Form der massiv eichenen Stollentruhe bis ins 16. Jh. hinein behauptete, während sich parallel dazu seit dem 15. Jh. die aus Weichholz in Rahmenbau gefertigte Kastentruhe auf hohem Sockel etablierte.

Die Truhe wurde in der Regel an der Wand aufgestellt, da der Truhendeckel in geöffnetem Zustand ein Anlehnen erforderte. Deshalb sind

nur eine Längsseite als Schauseite sowie die Schmalseiten bes. gestaltet, die Rückseite zeigt das rohe Konstruktionsholz. Häufig sieht man die Truhe auch an Stirn- oder Längsseite des Bettes aufgestellt oder mit einem Tuch abgedeckt zum Sitzmöbel oder Tisch umfunktionierte, weshalb der flache dem gewölbten Truhendeckel vorgezogen wurde. Durch die als Stützen herabgezogenen Stollen war der vom Boden abgehobene Truhenkasten vor dem Eindringen von Feuchtigkeit geschützt, später ersetzte ein hoher Sockel, auf den der Kasten lose aufgesetzt ist, diese Funktion und erleichterte zugl. die Benutzbarkeit des niedrigen Möbels. Zur Innenausstattung gehörte obligator. zumindest eine fest installierte Beilade an der Schmalseite, die als weniger tiefer Kasten mit eigenem Deckel der Unterbringung kleinerer Gegenstände diente. Um das Aufbewahrte besser zu organisieren, waren häufig auch weitere Innenfächer vorhanden, so anschaul. zu sehen auf dem Gemälde »Geburt Johannes des Täufers« von Jan van Eyck (Miniatur aus dem »Turin-Mailänder Stundenbuch«, um 1415–17, Turin, Museo Civico d'Arte Antica, Farbtafel 28).

Die schweren Eisenbeschläge erfüllten wichtige Funktionen: um den Kasten gelegte Eisenbänder stabilisierten die Konstruktion und machten die Truhe – v. a. im weniger geschützten Wirtschaftsbereich – schwer und damit diebstahlsicher, das große schmiedeeiserne Schloß sicherte den Inhalt, die Griffe dienten dem Transport. Zugl. waren die Beschläge aber auch Schmuckelement, anfangs als schlicht gereichte, durch Nietnägel instrumentierte Bänder (Truhe, Heidelberg, Kurpfälz. Museum, Abb. 73), dann zunehmend der zeitgenöss. Ornamentik der Spätgotik unterworfen und mit Rosetten, Blattwerk oder Lilienendungen kunstvoll geschmiedet.

Überhaupt wurde der Truhe als im Wohnraum fest installiertem Möbel am frühesten mit Zierrat bes. Bedeutung verliehen. So konnte der Kasten mit figürl. Szenen, ornamental oder mit Elementen der Bauplastik wie Spitzbogen und Maßwerk in flachem Relief beschnitzt sein. Im 15. Jh. war im N und W das mit dem Hobel hergestellte Falwerk beliebter Zierrat der Truhentfronten, während sich im S motiv. Holzeinle-

gearbeiten durchsetzten. Im Schmuck- und Materialreichtum der Hölzer und Beschläge wurde an prominentem Standort der materielle Wert des Truheninhalts und damit der Rang des Besitzers zum Ausdruck gebracht. Als reich verzierter, mit den Familienwappen versehener Brauttruhe, in der die Mitgift verwahrt wurde, kam ihr im Rahmen der öffentl. Einholung der Braut zudem ein besonderer ideeller Wert zu.

Im Gegensatz zur Truhe ist der hochformatige, mit Türen versehene Kasten oder Schrank kaum auf bildl. Darstellungen überliefert, was mit seiner anfängl. Nutzung als reinem Wirtschaftsmöbel und seiner daraus bedingten Aufstellung auf Gängen und in Nebenräumen zusammenhängt. In die Wohnräume der Herrschaft fand er aufgrund seiner schweren, ungeschlachten Form und seiner eher dem dienenden Personal zugeordneten Verwahrfunktion keinen Eingang. Überwiegend ist der Schrank, dessen früheste Exemplare aus dem frühen 13. Jh. erhalten sind, im kirchl.-klösterl. Bereich zur Unterbringung von kirchl. Gewändern, liturg. Gerät und Büchern, als Sakristei- oder Archivschrank, dokumentiert. Weniger als Kleider- denn als Wirtschaftsschrank (Topf- oder Speiseschrank) im profanen Bereich genutzt, ist er zunächst hoch, schmal und eintürig oder etwas breiter und zweiflügelig, wie die Truhe durch Bändeisen gegliedert, insgesamt noch wenig gestaltet.

**1450–1550** Seit dem 15. Jh. gewann der Schrank parallel zur weiterhin beliebten Truhe als gestaltetes Möbel an Bedeutung. Mit der Einführung der neuen Konstruktionsweise des Rahmenbaus mit Füllungen, der das schwere Massivholzmöbel ablöste, wurde der Schrank leichter und bewegl. und nun auch mit Schnitzereien, Furnier und Einlegearbeiten verziert. Aus Tirol kommend etablierte sich v. a. in den süd- und mitteldt. Ländern der zweigeschossige Schrank in seiner bis in die Barockzeit kanon. bleibenden Form – die beiden mit Flügeltüren ausgestatteten Schrankgeschosse durch ein Schubladengeschoß getrennt, durch einen Sockel erhöht und ein Kranzgesims abgeschlossen, alle fünf Bestandteile lose und transportabel zusammengesetzt, insgesamt breit und horizontal gelagert. Zu den frühesten datierbaren Beispi-

len dieses Typs gehört der Ulmer Schrank von Jörg Syrlin d. Ä. von 1465 (Ulm, Museum der Stadt).

In dieser neuen Form diente der Schrank v. a. der Aufbewahrung von Wäsche und kostbarem Weißzeug sowie metallinem Hausgerät, zeugte also von Wohlstand, welchem seine zunehmend prachtvoll gestaltete Fassade Ausdruck verlieh. Solchermaßen repräsentatives Möbel gelangte der Schrank auch in das herrschaftl. Umfeld, stand aufgrund seiner Größe jedoch zumeist in der zentralen Halle oder dem Flez sowie in langer, beeindruckender Reihe auf den Gängen. »Kästen« listen die histor. Inventare v. a. auch in den Wirtschaftsbereichen, die in zunehmender räuml. Differenzierung für die einzelnen zu verwahrenden Gegenstände eigene Räumlichkeiten und Hofämter vorsahen, wie die Silberkammer mit Kästen für das Tafelsilber, die Hauskammer oder Leinwandkammer mit Kästen für die Wäsche und eigene Garderobenräume für die Kleiderschränke, die sich nahe der Räumlichkeiten der Bediensteten befanden.

Parallel dazu emanzipierte sich der Schrank ebenso wie die Truhe seit der Renaissance in reicher architekton. Ausgestaltung auch zum zweckfreien Prunkstück. Der so genannte Dürer-Schrank, gefertigt in Nürnberg um 1520, in den Ornamenten noch ganz spätgotisch, in den geschnitzten Figuren und Reliefs nach Vorlagen von Dürer, Cranach und Maderno anspruchsvoll gestaltet, ist darin zukunftsweisend (Eisenach, Wartburg, vgl. Abb. 70). Der prosa. Kasten ist vom reinen Nutzmöbel zum Kunstwerk geworden, der als repräsentatives, den Raum dominierendes Prunkstück im vertäfelten Saal vom Reichtum und Kunstsinn seines Besitzers kündigt.

**1550–1650** Als architekton. mit Säulen, Pilastern, Ädikulen und Gesimsen reich instrumentierter Fassadenschrank blieb der Schrank bis in die Barockzeit beeindruckendes Prunkmöbel auf Gängen und in Festsälen fsl. Schlösser, so z. B. noch heute in Schloß Zeil der Fs. en Waldburg-Zeil im Allgäu, während die Truhe nach einer Blütezeit als Prachtruhe von materiellem und ideellem Wert mit Ende der Epoche der Renaissance ihre Bedeutung verlor. Ihre

Funktionen als Behältnismöbel wurden vom bequemer zu handhabenden Schrank übernommen. Für den Fortgang der Entwicklung ist es symptomatisch, daß mit dem Ausbau und der funktionalen Differenzierung der Hofhaltung die früheren Nutz- und Gebrauchswerte von Möbeln wie Truhe und Schrank bewußt aus dem unmittelbaren herrschaftl. Wohnbereich herausgehalten wurden. An ihre Stelle traten als Verwahr- und Wertsachen- und persönl. Gegenständen zunehmend ausgesprochene Luxusmöbel wie Kabinettschrank, Schreibmöbel und nicht zuletzt die Kommode.

→ Farbtafel 28; Abb. 73

→ vgl. auch Abb. 90

→ A. Institutionen; Archiv → A. Nahrung und Ernährung; Geschir- und Besteck → B. Kleidung → B. Sammlungen; Münz- und Medaillensammlung → C. Medien; Medaille

L. KREISEL 1981. – MOSLER-CHRISTOPH, Susanne: Die materielle Kultur in den Lüneburger Testamenten 1323–1500, elektron. Diss., Göttingen 1998. – STÜLPNAGEL, Karl Heinrich von: Die gotischen Truhen der Lüneburger Heideklöster. Entstehung, Konstruktion, Gestaltung, Cloppenburg 2000.

Brigitte LANGER

### Versorgungsgebäude und Einrichtungen

In den Handbüchern wie in der Literatur zu Burgen, Schlössern und Res.en nehmen die Versorgungsgebäude und die dazu benötigten Einrichtungen meist nur einen geringen Raum ein, während sie bspw. in den Baubeschreibungen der frühen Neuzeit noch ausführlich vorgestellt wurden. Allerdings kann ihre hohe Bedeutung für das adelige Leben und das der übrigen Bewohner und Bediensteten nicht bestritten werden. Grundsätzlich richteten sich Zahl und Größe derartiger Räume und Gebäude nach dem Funktionszweck der Anlage, der wiederum Wechseln unterliegen konnte. Präzise rekonstruierbar sind die Räume ohnehin nur durch tradierte Inventare, da die Raumnutzung vieler Anlagen mehrfach verändert worden ist. Wichtig ist zudem, ob jeweils ein landwirtschaftl. Betrieb integriert war, ob die Anlage des weiteren als Wirtschaftszentrum genutzt worden ist, und somit auch die Abgaben der Hintersassen hier

zumindest vorerst eingelagert werden mußten. Wurden aber in einer Burg diese Naturalabgaben gesammelt, waren entspr. große Getreidekisten oder -speicher und Ställe (speziell für Hühner, Gänse etc.) notwendig. Von diesen wiederum transportierten Beschäftigte oder angeworbene Fuhrleute die Lebensmittel in die jeweiligen Verbrauchszentren.

Handelte es sich aber um Res.en in Städten, konnte die dort vorhandene Infrastruktur genutzt werden. Durch den tägl. Marktzugang war es möglich, die Vorratshaltung zu reduzieren. Dies eröffnete andererseits die Möglichkeit, die Gebäude stärker auf Repräsentationszwecke hin zu konstruieren.

Ein zentrales Problem schon bei der Errichtung von Burgen und Schlössern war die Versorgung mit frischem Wasser, denn dieses mußte prinzipiell in ausreichender Menge zur Verfügung stehen und möglichst auch im Falle von Belagerungen, da ansonsten die Besatzung gezwungen war, rasch aufzugeben. Als sicherste Lösung sind Grundwasserbrunnen zu nennen, deren Bau sich aber als ausgesprochen kostenintensiv und techn. schwierig zu bewältigen erweisen konnte.

In allen Anlagen ist weiterhin mind. eine Küche zu finden, um hier die Nahrung für die Bewohner zuzubereiten. Größe und Ausstattung der Küchen, fast immer in der Nähe von Keller bzw. Vorratsräumen und dem Saal zu finden, variieren deutlich. Noch zum Grundbestand zumindest der zentralen Anlagen mit einer größeren Anzahl von Herren und Bediensteten zählen Backhaus und verstärkt seit dem 15. Jh. Brauhaus sowie Fruchthaus, ergänzt mit einer unterschiedl. Anzahl von Wirtschaftsräumen und -gebäuden. Im Rheinfelder Schloß Lgf. Wilhelm IV. dienten 1584 folgende Räumlichkeiten Versorgungszwecken: eine Küche mit Stube, eine Speisekammer und zwei Kammern, eine Kräuterkammer, ein Waschboden (wohl zum Trocknen), eine Apotheke, eine Schneiderei, eine Badestube, eine Silberkammer, eine Büttelei, ein Backhaus, eine Brotkammer, ein Waschhaus, eine Schreinerei, eine Schmiede, ein Brauhaus und für verwaltungstechn. Zwecke eine Rentkammer und eine Kanzleistube. Dazu kam der Marstall, in welchem sich immerhin



**Farbtafel 27:** Faltstuhl einer Äbtissin (Faldistorium), Salzburg (?), um 1242. Salzburg, Kloster Nonnberg, nach: KREISEL 1981, S. 13.



**Farbtafel 28:** Geöffnete Truhe, Stollenschrank. Jan van Eyck (um 1390–1441) und Gehilfen: Geburt Johannes des Täufer. Miniatur aus dem Turiner Stundenbuch, um 1415–1417. Turin, Museo Civico d'Arte Antica, nach: HINZ 1989, Abb. 98.

Sonderdruck aus: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich.

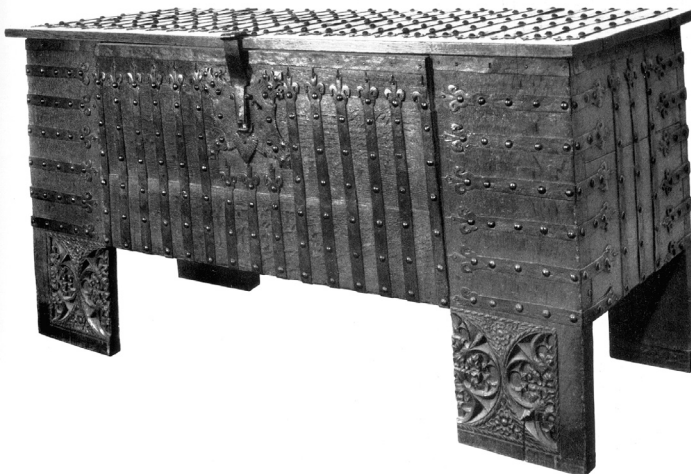
Bilder und Begriffe (= Residenzenforschungen, Bd. 15. II).

ISBN 3-7995-4519-0

© Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2005



**Abb. 72:** Wandfeste Bank mit Rücklaken, Kastentisch mit sichtbarer Konstruktion. Gabriel Mälesskircher: Der heilige Veit weigert sich, zum Bankett zu gehen, 1476. Bayerische Staatsgemäldesammlungen, München, nach: Staatsgalerie Burghausen, hg. von Gisela GOLDBERG und Rüdiger AN DER HEIDEN, München u.a. 1989, S. 13.



**Abb. 73:** Frontstolentrufe, geschnitzt und mit Eisenbeschlag. Nordwestdeutschland, um 1500. Heidelberg, Kupfäzisches Museum, nach: KREISEL 1981, Abb. 45.